

„Wer differenziert auftritt, wird gehört“



Fotos: archiv dlz agrarmagazin

Der Grundkonflikt zwischen Produzenten und Tierschutzseite ist erst mit platz- und arbeitssparenden Stallsystemen aufgekommen.

Tierschutz Hansuli Huber, der Geschäftsführer des Schweizerischen Tierschutzes (STS) gibt Auskunft über die Arbeit des STS und die Zusammenarbeit mit Behörden, Grossverteilern und Produzentenorganisationen.

Der Schweizerische Tierschutz STS hat in den letzten Jahren offensiv eigene Anliegen zum Thema gemacht und sich gleichzeitig auch nicht gescheut, in politischen Fragen, welche die Landwirtschaft – und damit auch die Tierhaltung – grundlegend betreffen, zu Worte zu melden. Beispiele dafür sind die deutlichen, auf den ersten Blick für viele erstaunlichen Stellungnahmen des STS

zum Milchstreik im Juni 2008 oder zu den Bestrebungen um einen EU-Freihandel mit Agrargütern im Herbst 2008.

Hansuli Huber, auch in Tierschutzkreisen gibt es die Ansicht, Zuspitzungen seien nötig, weil differenzierte Position nicht gehört würden.

Huber: Das halte ich für falsch. Das Publikum allgemein und auch unsere Mitglieder und Gönner schenken uns gerade deshalb Glauben, weil wir mit differenzierten Positionen auftreten. Die Leute sind nicht dumm und möchten sich nicht für dumm verkaufen lassen. Jedermann weiss doch, dass zwischen der artgerechten Nutztierhaltung und der Forderung, preisgünstige Lebensmittel zu erzeugen, ein Spannungsfeld besteht, dem sich Tierschützer stellen müssen, wollen sie nicht nur Sprüche klopfen, sondern in der Realität etwas zugunsten der Tiere verändern. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit Politikern, Behörden,

Detailhandel, Firmen und privaten Organisationen macht sich Sachlichkeit bezahlt.

Wie hat sich diese Zusammenarbeit in den letzten Jahren entwickelt?

Huber: In der Schweiz geht das Schablonendenken im Bereich des Tierschutzes zurück. Der Tierschutz hat heute einen viel höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft als noch vor 25 Jahren. Wir vom STS haben in den letzten Jahren gelernt, der Sache zuliebe auch einmal mit Leuten zusammenzuarbeiten, die das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne haben. Man darf auch nicht vergessen, dass die strukturellen Zerwürfnisse und die Frontenbildung gegenüber der Produzentenseite erst ab den 1960er-Jahren mit den damals aufkommenden arbeits- und platzsparenden Stallsystemen entstanden sind. Vorher gab es zwischen Bauern und Tierschützern mehr punktuelle Auseinandersetzungen, etwa über die Be-

handlung von Arbeitspferden oder Hofhunden.

Wie haben es denn die Tierschutzorganisationen untereinander?

Huber: Bei wichtigen Vernehmlassungen, etwa zur Tierschutzgesetzgebung, versuchen wir, mit den anderen Tierschutzorganisationen gemeinsame Positionen zu erarbeiten – da haben wir z. B. mit KAG-freiland, aber auch mit dem VgT Kontakt. Ansonsten verfolgt der STS als grösste und älteste Tierschutzorganisation konsequent eine eigene Linie.

Und mit den Behörden?

Huber: Mit den Bundesämtern für Landwirtschaft, Veterinärwesen und Umwelt haben wir häufig Kontakt. Wir treffen uns mit den Amtschefs, mit Leuten aus den Sektionen und es existiert ein reger Brief- und Mailverkehr. Auch mit dem für Tierschutz zuständigen Bundesrat gibt es jedes Jahr ein Gespräch. Im Gegensatz zu den 1990er-Jahren sind diese Kontakte auch nicht mehr personenbezogen. Heute wird der STS ganz selbstverständlich einbezogen, unabhängig davon, ob man sich persönlich kennt oder nicht.

Und auf Seiten der Produzenten- und Bauernverbände?

Huber: Mit dem Schweizerischen Bauernverband, den IP- und Biobauern und mit Produzentenorganisationen wie Gallo-Suisse oder neuerdings der Suisseporcs gibt es enge Kontakte. Mit den Rindmästern sind die Kontakte hingegen wegen deren Festhalten an – aus unserer Sicht – tierschutzwidrigen Haltungsverfahren harziger. Da könnte ich mir zurzeit keine gemeinsame Pressekonferenz vorstellen.

Und wie hält es der STS mit den nachgelagerten Branchen, den Verarbeitern und dem Detailhandel?

Huber: Die Kontakte zu Detailhandel, Metzgern, Grossverteilern, Eierhändlern etc. sind uns sehr wichtig. Denn über eine artgerechte Tierhaltung wird zu grossen Teilen am Markt entschieden. Wir machen im Auftrag der Labelprogramme von Coop und Migros Kontrollen von Tiertransporten und Schlachthöfen, für COOP auch Naturafarm-Betriebskontrollen. Wir suchen mit den Akteuren am Markt regelmässig das Gespräch über Tierschutzfragen. Spenden bekommen wir von dieser Seite keine. Hingegen sponsoren Coop und Migros je ein konkretes Tierschutzprojekt. Bei COOP ist das Krax-Kinder-Projekt und der Jugendenterschutz, bei Migros sind es STS-Tierheime.

Bekommen Sie auch Spenden von Produzentenorganisationen?

Hansuli Huber, Geschäftsführer STS

Hansuli Huber hat Agronomie studiert und eine Dissertation über den Einfluss von Natur- und Kunstlicht in der Geflügelhaltung geschrieben. Seit 1985 ist er beim Schweizer Tierschutz STS angestellt. Er leitete den Fachbereich Nutztiere bis 1998. Seither ist er Geschäftsführer Fachbereich und in dieser Funktion zuständig für alle Projekte und die Politik beim STS.

Der Schweizerische Tierschutz STS besteht seit 1861, er wurde damals unter dem Namen «Schweizerischer Centralverein zum Schutz der Tiere» gegründet. Der STS-Kontrolldienst besteht seit 1989 und führt Kontrollen auf Betrieben und in Schlachthöfen durch. (cs)

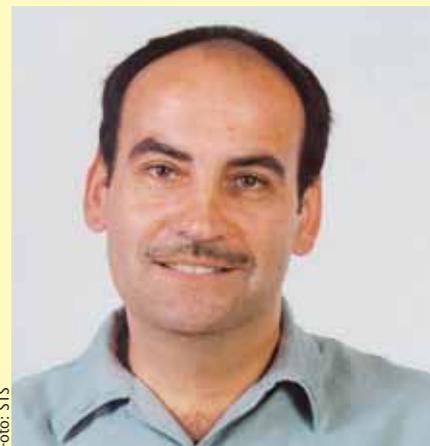


Foto: STS

Huber: Nein, das suchen wir auch nicht aktiv. Wir würden uns aber wünschen, dass Bauernverbände unsere Katzenkastriationsaktionen, für die wir und unsere Sektionen jährlich über 300 000 Franken aufwenden, wenigstens publizistisch unterstützen würden. Schliesslich lebt ein grosser Teil der rund 10 000 Katzen, die wir jedes Jahr zu stark verbilligten Tarifen kastrieren, auf Bauernhöfen.

Wie ist das Verhältnis zwischen Tierärzten und dem STS?

Huber: Als ich beim STS angefangen habe, Mitte der 1980er-Jahre, bestand so etwas wie eine Feindschaft zwischen Tierschützern und Tierärzten. Man trug uns nach, dass wir einige Kantonstierärzte wegen deren blamablen Vollzug des Tierschutzgesetzes regelmässig anprangerten.

Die Tierärzteschaft hat damals viel von Ethik gesprochen, war aber in Tierschutzfragen in der Defensive. Das änderte sich, als Andrea Meisser Ende der 1990er-Jahre GST-Präsident wurde und sich nicht nur für ein besseres Verhältnis zu uns einsetzte, sondern aktiv für den Tierschutz Stellung nahm. Heute haben GST und STS ein gutes Verhältnis.

Gab es diese Animositäten auf Agronomenseite auch?

Huber: Die Agronomen waren offener, obwohl sie ab den 1950er-Jahren massgeblich daran beteiligt waren, die „modernern“, schon bald massiv kritisierten Stallsysteme wie die Käfighaltung bei Legehennen, die Kastenhaltung bei Schweinen und die Spaltenböden und Kurzstandläger bei Rindern auf den Betrieben



Der STS bezieht Stellung im Konflikt zwischen artgerechter Tierhaltung und der Forderung nach billigen Lebensmitteln.

zu verbreiten. Wahrscheinlich liegt das auch daran, dass den Agronomen die negativen Seiten dieser Haltungsformen rascher bewusst wurden, während die Tierärzte noch davon profitierten. Ganz allgemein verfügen die Agronomen über ein deutlich besseres Wissen über tierfreundliche Haltungsformen und Haltungsansprüche von Nutztieren.

Was halten Sie von der Diskussion über erweiterte Meldepflichten und -rechte bei schweren Tierschutzverstößen?

Huber: Davon bin ich nicht begeistert, weil das Ganze Richtung Überwachungsstaat geht. Vom schlimmsten Berner Fall im Jahr 2008 weiss ich, dass unsere STS-Sektion Biel-Seeland während fünf Jahren versucht hat, den Kantonstierarzt auf die Situation aufmerksam zu machen – ohne Erfolg. Und plötzlich explodierte die Sache. Nach meiner Einschätzung müssten die Staatsangestellten im Bereich Tierschutz „nur“ ihren Job richtig machen und Rückendeckung durch ihre politischen Vorgesetzten haben. Wenn man ausserdem im ÖLN-Bereich mehr unangemeldete Kontrollen machen würde, wäre das ausreichend.

Was sind Ihre Argumente gegen eine weitere Ausdehnung von Meldepflichten?

Huber: Von meinem Staatsverständnis her bin ich dagegen, dass man der Öffentlichkeit weiszumachen versucht, es brauche umfassende Meldepflichten, um schwere Tierschutzverstöße zu verhindern. Die Behörden sollen ihre Arbeit richtig und motiviert machen, dann ist schon viel gewonnen. Die Idee der Nulltoleranz ist naiv und gefährdet langfristig die persönliche Freiheit nicht nur der Tierhalter. Die Behörden sollen dem Publikum hier nicht Sicherheiten vorgaukeln, die man in einem liberalen Rechtsstaat nicht erfüllen kann. Es ist bedauerlich und stimmt traurig, aber es wird immer wieder einmal Tierschutzverstöße geben. Wir können nicht hinter jeden Tierhalter einen Polizisten stellen. Wichtig ist dann, dass die Behörden, wenn sie Hinweise erhalten, rasch und angemessen einschreiten.

Wie geht man beim STS vor, wenn Meldungen über Tierschutzverstöße eingehen?

Huber: Unsere 69 Sektionen erhalten jährlich 5000 bis 6000 Meldungen. Bei einem Grossteil handelt es sich um Heimtierfälle. Etwa der Hälfte gehen sie selber nach. Die anderen Fälle leiten sie den Behörden zur Abklärung weiter. Zunehmend gelangen solche Meldungen auch direkt zu uns, zum STS. Handelt es sich



„Auch gute Stallsysteme können zum Tierschutzproblem werden, wenn den Betreuern das Wissen, Können oder die Zeit zur Betreuung der Tiere fehlt.“

um Nutztiere, schaut dann in der Regel einer unserer Mitarbeiter aus dem Kontrolldienst vorbei. Das geschieht ausserhalb eines offiziellen Kontrollmandats. Meist können unsere Leute den Stall anschauen. Gibt es nichts zu beanstanden, orientieren wir denjenigen, der die Meldung gemacht hat. Wenn etwas nicht gut ist, und der Tierhalter etwas unternimmt, waren wir erfolgreich. Eventuell geht später noch einmal jemand von uns vorbei. Wenn ein Tierhalter kein Verständnis zeigt, was selten ist, melden wir die Sache dem Kantonsveterinär.

Wie stehen Sie zur Vorstellung von Tierfreunden, die denken, dass es einem Tier besser geht, wenn es „natürlich“ und „wild“ leben kann ...

Huber: Wenn ein Stallsystem tierfreundlich ist, dann ist der Betreuer wichtiger als die Form des Haltungssystems. Denn das beste Haltungssystem wird rasch tierschutzwidrig, wenn den Menschen dahinter das Wissen, das Können oder die Zeit zur Tierbetreuung fehlt. Hier darf man sich nichts vormachen. Tierhaltung ist Kultur, die Beziehung zwischen domestizierbaren Tieren und Tierhaltern ist eine Kulturleistung. Nutztiere haben wie alle domestizierten Tiere eine Affinität zum Menschen.

Welche Rolle kommt nach Ihrer Ansicht hier dem Tierhalter zu?

Huber: Der Betreuer oder die Betreuerin ist für Nutztiere ein wichtiger „Ansprechpartner“, ein sozialer „Orientierungspunkt“. Genauso wie es dem Betreuer gut tut und es für ihn wichtig ist, die Tiere zu sehen, sie anfassen zu können, in ihrer Nähe zu sein,

um zu sehen und zu fühlen, wie es ihnen geht. So betrachtet sind die Entwicklungen, die die Distanz zwischen Tier und Mensch vergrössern, nicht positiv.

Was man mit ausgeklügelter Technik, Automatik und neuen Haltungssystemen an Arbeit einsparen kann, muss man also heute mindestens zum Teil investieren in den Aufbau und die Pflege des notwendigen Mensch-Tier-Verhältnisses. (cs) **dlz**



Tierfreundliche Haltung kann auch mit dem Umweltschutz in Konflikt geraten.